

Ercheint Dienstag
Donnerst., Samstag
und Sonntag
mit der wöch. Beilage
„Der Sonntag-
Gast“.

Bestellpreis für das
Vierteljahr im Bezirk
u. Nachbarortsdörfer
Mk. 1.16, außerhalb
Mk. 1.26.



Blatt der Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungs-Gebühr
für Kleinzeilen und
nahe Umgebung be-
einmal. Einrückung
8 Pfg., bei mehrmal.
je 6 Pfg., auswärts
je 8 Pfg., die ein-
spaltige Zeile oder
deren Raum.

Berwendbare Bel-
träge werden dankbar
angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt
bei den R. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-
folgreichste Verbreitung.

Amiliches.

Kauf der Markung Alt-Nußtra soll eine Feilbereinigung stattfinden.
Abstimmungstag: Mittwoch 10. Febr. 11 Uhr.

In Gemäßheit der Beschlüsse vom 25. Dezember 1875 § 12 ff.
findet die Patentierung derjenigen im Besitze von Privaten befindlichen
Gegenstände, welche von ihren Besitzern während der Schutzperiode 1904 zum
Beschlusse der Verhandlung verwendet werden wollen, zur nachbezeichneten Zeit in
folgenden Orten statt: In Laupheim am Mittwoch, den 3. Febr. d. J.,
nachmittags 3 Uhr, in Gabelingen am Donnerstag, den 4. Febr. d. J.,
vorm. 11 1/2 Uhr. Diejenigen Erfindungen, welche Patente für die
Schutzperiode 1904 zu erlangen wünschen, werden aufgefordert, ihre
Gegenstände in einem der oben genannten Orte zu der bezeichneten Zeit
vorzuführen. Für die Patentierung von Gegenständen aus dem Schwarz-
waldkreis wird besonderer Termin für den Fall anberaumt, daß bis
Samstag, den 30. Januar d. J., Patentierungsanmeldungen bei dem
Sekretariat der Landesgenossenschaft, Stuttgart, Dorotheenstraße 1,
einlaufen sollten.

Die Entscheidung in Ostasien

(Nachdruck verboten.)

ob Krieg, ob Frieden, wird in diesen Tagen fallen,
und, wie man wohl annehmen darf, dahin lauten, daß der
Appell an die Waffen stillschweigend bis auf weiteres ver-
schoben werden wird. Die japanische Regierung ist weit-
blickender, als ihre recht kriegerischen Untertanen; nach-
dem sie im vorigen Jahre erst einen Strauß mit ihrer
seit anderthalb Duzend Jahren etwa errichteten Volksver-
tretung gehabt hat, hat sie keine Neigung, die Zufälligkeiten
eines in jedem Falle langwierigen Krieges der Kritik der
parlamentarischen Heißsporne preis zu geben, die denn doch
die Fähigkeit des russischen Soldaten nicht genügend zu
schätzen wissen. Dazu kommt auch eine Rücksichtnahme auf
die japanischen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lebens-
lage der Bevölkerung. Die Arbeitslöhne sind in Japan
sehr niedrig, es ist das eine der Ursachen, weshalb es für
amerikanische und europäische Industrie-Produkte immer
schwerer wird, der einheimischen japanischen Industrie Kon-
kurrenz zu machen, die Bedürfnisse sind gering, das Leben
billig. So angenehm und selbstverständlich das alles für
die Japaner ist, es müßte sich in einem Kriegsfalle doch ganz
bedeutend ändern; die Möglichkeit, von anderwoher ge-
nügung Geld für einen Feldzug gegen Rußland zu bekommen,
ist gering, und aus seinem eigenen Nationalvermögen
die erforderlichen Mittel heranzuziehen, ist für Japan
nur durch neue und schwere Steuern zu erreichen. Es ist
aber mehr als fraglich, ob das harmlose Volk der Japaner
Lust hat, lange Zeit solche drückenden Lasten zu tragen, um
die ehrgeizigen Pläne seiner Politiker zu verwirklichen. Das
japanische Volk hat von der Gewinnung von Korea oder
gar der Mandchurie zunächst gar nichts, und sein Kriegs-
fever würde bald zusammensinken, wenn es die Kosten ver-
spürte. Das sind wohl die Gründe, welche die japanische
Regierung veranlassen, die Dinge nicht auf die Spitze zu
treiben, während für Rußland ziemlich dieselben, natürlich
ins Russische übertragenen Entschlossenheiten im Gewicht
fallen. Die finanziellen und wirtschaftlichen Zustände im
Zarenreiche sind nicht gut, das Elend ist in weiten Bezirken
groß, und in Asien ist zu viel begonnen, als daß mit einem Male
alles im schnellen Tempo der Verwirklichung entgegengeführt
werden könnte. Denn so wichtig die Mandchurie für den
Zaren ist zum glatten Abschluß der sibirischen Bahnen,
wichtiger ist noch die Durchführung der centralasiatischen
russischen Bahnen zum indischen Ozean. Und darum meint
man an der Ruma: Kommt Zeit, kommt Rat!

Wenn Zwei sich streiten, freut sich der Dritte! Der
vergnügte Dritte ist in diesem Falle England, dem gar nichts
besseres passieren kann, als wenn sein großer Mitbewerber
in Asien, Rußland, mit einer anderen Macht sich raufen
muß. Die Engländer haben auch wohl das übrige getan,
die Japaner darauf aufmerksam zu machen, daß Rußland
nicht gar zu hässlich in der Mandchurie sich einrichten
dürfte, wenn es nicht gelegentlich in stiller Nacht über den
Pazifik hinweg in die Ostsee flüchten sollte. Japan und England haben
bekanntermaßen vor 2 Jahren ein Bündnis mit einander
abgeschlossen, und als das damals „groß“ genannte Ereignis
vollzogen war, bezeichneter nicht allein der Kaiser von
Japan und der König von England aneinander, sondern
ihre Gemahlinnen machten das ebenfalls nach. Aber die
große Sache hat sich mit der Zeit als eine ziemlich kleine
entpuppt, auch hier ist der Grundzweck aller englischen Poli-
tik hervorgetreten, andere für sich die Kasanien aus dem
Feuer holen zu lassen. Daß das die auch ganz schlauen
Japaner mittlerweile erkannt haben, unterliegt wohl keinem
Zweifel, und die Tatsache hat mit dazu beigetragen, die
ruhige Ueberlegung zu verschärfen: Krieg zu führen, bleibt
immer Zeit genug, Krieg zu vermeiden, ist eine andere Sache,
die von kurzer Zeitspanne mitunter abhängig ist.
Im Grunde genommen kann man auch gar nicht sagen,
daß ein Krieg zwischen Rußland und Japan, wenn er jetzt

bis auf weiteres verschoben wird, später einmal nötig werden
muß. In Ostasien ist viel Platz, und aus dem Fell des
chinesischen Drachen lassen sich genug Riemen schneiden.
Japan war auf Rußland erbozt, weil 1897 auf Betreiben
Rußlands und unter Mitwirkung Frankreichs und Deutsch-
lands ihm die Besetzung des von China ihm abgetretenen
Königreiches Korea verweigert wurde. Der Groll ist heute
noch nicht gewichen, aber er kann ruhiger Erkenntnis Platz
machen, wenn die Japaner einsehen, daß Rußland seine
große sibirische Bahn nicht zu dem Zwecke gebaut hat, um
im fernsten Osten permanent Krieg zu führen, sondern um
Sibirien zu erschließen. Warum sollte dann nicht eine
Eingung — freilich auf Kosten Englands — möglich sein?

Tagespolitik.

Nach dem bestehenden Invalidenversicherungsgesetz
sind Gewerbetreibende, die nicht regelmäßig mehr als zwei
versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, berechtigt,
freiwillig in die Versicherung einzutreten, solange sie das
40. Lebensjahr nicht vollendet haben, und sie können auch
die Versicherung fortsetzen, wenn sie aus den Verhältnissen
ausscheiden, die sie zur freiwilligen Versicherung berechtigen.
Von dieser „Selbstversicherung“ haben die Handwerker wenig
Gebrauch gemacht, und da ist denn auf dem letzten Hand-
werks- und Gewerbetag gefordert worden, daß die
Handwerksmeister, wie es auch bei den Arbeitern der Fall
ist, von Staatswegen dem Versicherungszwange unterworfen
werden. Dieser Wunsch kam am Donnerstag im Reichstag
zur Sprache. Einige Abgeordnete traten warm für ihn
ein und fragten die Regierung, was sie zu tun gedenke.
Als ihr Vertreter antwortete Graf Posadowsky, daß sie zu-
nächst nichts zu tun gedenke, und man wird bei einiger
Ueberlegung zugeben müssen, daß sie nichts anders antworten
konnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Teil der
Handwerker sich in einer Lage befindet, die ihm kaum er-
träglich, für Alter und Invalidität vorzuziehen, und es
wäre gewiß wünschenswert, ihn in dieser Hinsicht sicher zu
stellen. Aber wenn man, um diesem Teil zu helfen, gleich
das ganze Handwerk in eine Versicherung zwingen wollte,
so wäre das zu weit gegangen. Die bisherige soziale Ver-
sicherung beschränkt sich im wesentlichen auf unselbständige
Existenzen, und das mit gutem Grunde, denn nur hier liegt
wirklich eine absolute Notwendigkeit vor. Ein Beschäftigter
der unteren Einkommensklassen wird fast nie in der Lage
sein, sich selbst gegen die Wechselfälle des Lebens sicherzu-
stellen. Er wird es entweder überhaupt nicht können oder
doch nicht die nötige Einsicht und Kraft der Entsaugung
haben, um aus seinen bescheidenen Einkünften noch Rück-
lagen davon zu machen. Also die Zwangsversicherung der
unselbständigen Arbeiter war eine unbedingte staatliche Not-
wendigkeit. — Die Meinung, was dem Arbeiter recht, ist
dem Handwerker billig, läßt sich aber nicht ohne weiteres
aufrechterhalten. Man muß allerdings zugeben, daß es
manchem Handwerker nicht besser geht, als manchem ver-
sicherten Arbeiter, aber man darf zweierlei nicht vergessen.
Einmal, daß doch auch noch zwischen diesem Arbeiter und
diesem Handwerker ein Unterschied besteht, denn auch der
beste Arbeiter wird über eine gewisse Höhe des Einkommens
nicht hinauskommen, während auch der kleinste Hand-
werker, da er Unternehmer ist, wenigstens von der Möglich-
keit nicht ausgeschlossen ist, durch ständige Ausdehnung
seiner Tätigkeit sein Einkommen ständig zu erhöhen, und
dann kommt in Betracht, daß eben sehr viele Handwerker
sich in einer günstigen Lage befinden und selbst für sich
sorgen können. Sollte man auch diese in eine staatliche
Versicherung einbeziehen, dann ist schon gar nicht mehr ein-
zusehen, mit welchem Rechte man Kaufleute, die sogenannten
liberalen Berufe und überhaupt alle anderen von der Ver-
sicherung ausschließen könnte. Vielmehr müßte sie auch
auf diese ausgedehnt werden, und so kämen wir zu einer
allgemeinen Volksversicherung. Das ist nun allerdings
ein Gedanke, den wir keineswegs verwerfen. Im Gegenteil,
es ist nicht ganz unmöglich, daß man einmal zu einer
Existenzversicherung gelangen wird, die alle Staatsbürger
bis zu einem gewissen Einkommen umfassen würde. Aber
wenn es sicher zu sein scheint, daß diese Aufgabe in absehbarer
Zeit noch nicht in Angriff genommen werden wird, so ist
es noch viel sicherer, daß man inzwischen keine Ungerechtig-
keiten begehen darf, daß es nicht angeht, eine Gruppe selbständiger
Erwerbselemente herauszunehmen und sie allein zu versichern,
was ja ohne Staatszuschuß gar nicht ginge. — Nach al-
ledem kann man also der Regierung nicht Unrecht geben,
daß sie die Interpellation ablehnend beantwortete. Es ist
wirklich eine zu „leicht geschürzte Sozialpolitik“, die dort
empfohlen wurde, und wer die Sozialpolitik ernst nimmt,
braucht das nicht mitzumachen. Die freiwillige Versicherung

dagegen kann den Handwerkern nicht eindringlich genug
empfohlen werden.

Anfang Juli 1902 fand in Nürnberg die Einweihung
eines neuen Teilbaues des Germanischen Museums statt.
Als Vertreter der schweizerischen Universitäten war u. a.
der Professor Bletter von Bern erschienen. In einer Fest-
rede bezeichnete dieser die Schweiz in geistiger Beziehung
als eine deutsche Provinz. Er sprach damit etwas ganz
Selbstverständliches aus, und etwas, das vor ihm schon
der Schweizer Schriftsteller Gottfried Keller und andere
Schweizer Geistesgrößen gesagt hatten. Allein der Schweizer
Böbel mißverstand, absichtlich oder unabsichtlich, die „geistige
Provinz“. Als Bletter nach Bern zurückgekehrt war, brachte
man ihm eine Kagenmusik und standalierte so, daß die
Polizei einschreiten und den Böbel über die Köpfe schlagen
mußte. Dafür kommen jetzt die Schupplente, 21 Mann mit
ihrem Direktor, vor das Schwurgericht. Wahrscheinlich
wird eine Verurteilung wegen „Antidmiffbrauchs“ zustande
gebracht. Dann wird das Volk der Hirten sich gerächt
fühlen, gerächt für den Schimpf, geistig eine deutsche Pro-
vinz zu sein. In Deutschland aber wird man von neuem
erfahren, von welcher Gehässigkeit die Schweizer gegen das
benachbarte Deutschland erfüllt sind.

Die Zustände im belgischen Heerwesen sind traurig.
In einzelnen Regimenten gibt es kaum 30 Mann, um mehr
als 54 Pferde zu bedienen, so daß von eigentlichem Exer-
zieren und Passendienst keine Rede sein kann. Auch soll
ein höherer Offizier schon mißmutig erklärt haben, es sei
schon viel, wenn seine Leute dazu kämen, sich und ihre
Pferde vom Ungeziefer rein zu halten! Aber für viele
Mannschaften, welche aus Sparsamkeit auf Urlaub nach
Hause geschickt werden, gestalten sich die Zustände besonders
jämmerlich. Die meisten fallen ihren Eltern, armen Ar-
beitern, zur Last, ohne sogleich Beschäftigung zu finden oder
in ihre früheren Stellungen wieder eintreten zu können.
So kam es dieser Tage vor, daß sich verschiedene dieser
Unglücklichen an den Brüsseler Bürgermeister um Unter-
stützung wandten. Da dieser nicht der Meinung ist, daß
die Stadtmittel dazu dienen sollen, die Mißgriffe der Re-
gierung gutzumachen, so hat er die Bittsteller an den Kriegs-
minister verwiesen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. Januar. Die Nachtragsforderung be-
treffend Deutsch-Südwestafrika wird debattlos definitiv an-
genommen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs
betreffend die Kaufmannsgerichte, verbunden mit einem Ge-
setzentwurf, den der Abgeordnete Lattmann (deutsch-sozial)
und Genossen über denselben Gegenstand eingebracht haben.
Nach der Vorlage soll die Errichtung der Kaufmanns-Ge-
richte fakultativ, nach dem Antrag Lattmann obligatorisch
sein. Abg. Lattmann (d. soz.) begründet seinen Antrag
und führt aus, der Entwurf werde von den Interessenten
freudig aufgenommen, zumal er in Hauptpunkten sich ihren
Wünschen anschließe. Auf ein Bedenken müsse er eingehen,
da man eine Erstarkung der sozialdemokratischen Macht von
dem Gesetz in den betreffenden Kreisen befürchte. Aber
gerade im Handlungsgehilfenstande entwickle sich eine ge-
waltige Organisation gegen die Sozialdemokratie, welche
von nationalen Gedanken getragen sei. Es empfehle sich
ein Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte.
Redner erklärt die Unterschiede seines Entwurfs von der
Regierungsvorlage und bezeichnet es als wünschenswert, daß
in letztere eine Bestimmung aufgenommen werde, wonach die
Kaufmannsgerichte auch als Einigungsämter wirken sollen.
Abg. Trimborn (Ztr.) spricht sich im ganzen zustimmend
zu der Regierungsvorlage aus. Ein Teil seiner Partei sei
für den Anschluß an die Gewerbegerichte, ein anderer für
Anschluß an die Amtsgerichte; doch mache sie dies nicht
zur Hauptsache. Redner beantragt die Kommissionsberatung
beider Gesetzentwürfe. Abg. Singer (Soz.) betont, die
Regierungsvorlage zeige Spuren eines Geistes, der den
Handlungsgehilfen keineswegs wohlwollend sei. Seine Par-
tei wünsche dieselben Grundlagen wie für die Gewerbe-
gerichte, und hoffe eine obligatorische Ausdehnung. Mit
der Kommissionsberatung sei seine Partei einverstanden.
Staatssekretär Dr. Graf von Posadowsky: Innerhalb
der verbündeten Regierungen waren die Ansichten über
die Gestaltung des Gesetzes geteilt. Der Widerspruch ge-
wisser kaufmännischer Kreise gegen die Vorlage sei unde-
rechtigt. Der Entwurf nehme freilich den Gerichten einen
Teil ihrer Zuständigkeit, aber die Verhältnisse der Hand-
lungsgehilfen drängten nach einer Gerichtsbarkeit, da die
Reform des Amtsgerichtsverfahrens gegenwärtig unrettbar

bar schien. Eine Einziehung der Konkurrenzklause in das Gesetz könne er nicht befürworten. Die Wirksamkeit der Anwälte an den Kaufmannsgerichten sei unentbehrlich; gegen die Beteiligung der Frauen an den Wahlen bestehen mancherlei Bedenken. Abg. Beck-Heidelberg (nl.) erklärt, für ihn sei der Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Amtsgerichte keine prinzipielle Frage. Wünschenswert sei, daß die Vorsitzenden der Kaufmannsgerichte aus den Reihen der Richter genommen werden und die Frauen das Wahlrecht erhielten. Abg. Hennig (konf.) steht dem Gesetzentwurf sympathisch gegenüber. Abg. Meil (frei. Sp.) verteidigt die freisinnigen Kommunalverwaltungen gegen die im Laufe der Debatte gegen sie erhobenen Angriffe. Seine Partei sei mit der Angliederung der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte einverstanden. Die Konkurrenzklause soll der Entscheidung der Kaufmannsgerichte nicht unterworfen sein. Abg. Schlüter (Reichs.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Entwurfe. Weiterberatung morgen.

Landesnachrichten.

* **Altensteig**, 22. Januar. Das Kgl. Postamt hier stellte uns freundlichst den Verwaltungsbericht der Kgl. Württembergischen Verkehrsanstalten vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 zur Verfügung. Denselben entnehmen wir folgende Notizen: Im Berichtsjahr wurden in Württemberg an in- und ausländische Empfänger 310 086 169 Stück Versendungsgegenstände (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Zeitungsnummern, Pakete mit und ohne Wertangabe u.) zur Beförderung aufgegeben; Geld- und Wertsendungen im Gesamtbetrag von 1 584 623 794 Mark. Postreisende wurden befördert 579 217 Personen. Ueber den Verkehrsumfang des Kgl. Postamts Altensteig enthält der Bericht folgende Angaben: Gesamteinnahme an Post-, Telegramm- und Fernsprech-Gebühren 31 400 Mark, Briefsendungen sind eingekommen: 268 684, abgegangen 337 324; Postanweisungen wurden abgefaßt 19 836 im Betrag von 1 077 557 Mark, angekommen sind 12 034 Stück im Betrag von 853 185 Mark, Postauftragbriefe: abgegangen 286, angekommen 644; Pakete ohne Wertangabe abgefaßt 15 288, angekommen 17 914; Briefe und Pakete mit Wertangabe abgefaßt 4966, angekommen 2756; Nachnahmeseudungen abgefaßt 1560, angekommen 4082; Zeitungsnummern abgefaßt 164 872, angekommen 186 432; Staats- und Privattelegramme abgefaßt 843, angekommen 864; Postreisende wurden befördert 1268. In der Reihenfolge der Einnahmen nimmt das Kgl. Postamt Altensteig die 79. Stelle ein. Nagold mit 42 498 Mark die 65., Freudenstadt mit 191 664 Mark die 32., Calw mit 84 325 Mark die 35. Stelle. — Durch die Fernsprechstelle beim Kgl. Postamt Altensteig wurden Gespräche vermittelt: im Ortsverkehr 19 776; im sonstigen Verkehr 15 016, zusammen 34 792 Gespräche. — Der Eisenbahnverkehr wies folgende Frequenz auf: Die Gesamtzahl der in Württemberg durch die Eisenbahnen beförderten Personen beträgt 35 542 127 (gegenüber dem Vorjahr mehr 1 034 680 Personen); der Güterverkehr weist 8 276 450 Tonnen auf; die Betriebseinnahmen stellen sich im Personen- und Gepäckverkehr auf 20 246 759 Mark (mehr 315 892 Mark); im Güterverkehr auf 33 268 778 Mark (mehr 1 995 438 Mark), zusammen 53 515 537 Mark. Die Durchschnittsrente beträgt 3,03%. — Von der Eisenbahnstation Altensteig wurden befördert: 51 742, Nagold 121 909, Eßlingen 40 138, Rohrdorf 28 693, Verneck 19 877 Personen; Freudenstadt 108 904, Calw 247 287. Der Güterverkehr beträgt: Altensteig 32 150 Tonnen, Nagold 31 213 Tonnen. Gesamteinnahme hatte die Stationskasse Altensteig im Personenverkehr 25 480 Mark, Güterverkehr 110 950 Mark, zusammen 136 430 Mark, Nagold 218 305 Mark, Eßlingen 34 853 Mark; Rohrdorf 22 150 Mark, Verneck 11 932 Mark. Altensteig nimmt im Kasserverkehr die

90., Nagold die 63., im Güterverkehr Altensteig die 72., Nagold die 74. Stelle ein. Der Holzverkauf ist sowohl auf den Stationen Altensteig wie Nagold der ausschlaggebende.

-h- **Altensteig**, 22. Januar. Die 3 jetzt noch stehenden Pappelbäume im Hof des Kameralamtsgebäudes, ohne welche wir uns das landschaftliche Bild des oberen Städtchens zunächst gar nicht vorstellen können, sind überständig und müssen entfernt werden. Es ist zwar beabsichtigt, an Stelle der historischen Bäume neue Pappelbäume nachzupflanzen, allein es wird Jahre dauern, bis die Bäume wieder so herangewachsen sein werden, daß sie, wie die seitherigen, weithin sichtbar sind. Für Landschaftsphotographen, welche das alte Bild festhalten wollen, wird es sich empfehlen, in nächster Zeit die Plätze aufzusuchen, von welchen aus das Kameralamt mit den Bäumen sich am schönsten ausnimmt und ein Bild der oberen Stadt mit den alten Pappeln weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

— Wie wir hören, soll demnächst der freie Platz vom K. Forstamt bis zum Hirch (Schweinsmarkt) in gleicher Weise wie der untere Marktplatz mit Kastanienbäumen bepflanzt und mit Gehwegen versehen werden.

* **Sors**, 19. Jan. In den letzten Tagen hat sich hier eine Gesellenschaftergesellschaft und Bierverkaufsstation in größerem Maßstab gebildet. Die bäuerlichen und städtischen Mitalieber versprechen sich große Erfolge.

* **Tübingen**, 18. Jan. Ein heiteres Geschehen ereignet sich dieser Tage in dem schwäbischen Landstädtchen N.: In ein Atelier eines Photographen tritt ein junges Mädchen, ihrem Aeußern nach zu schließen, vom Lande. Auf die Frage des Photographen, was sie wünsche, erklärt sie, ihr Schicksal möchte gern ein Bild von ihr haben, deshalb wollte sie sich photographieren lassen. — „Gut“, erwiderte der Photograph, „und wie ist es dem Fräulein gefällig; ganz oder nur Brustbild?“ — „Das Brustbild wäre mir schon lieber.“ lautet die Antwort der Dorfschönen, „aber ich mein' halt, der Kopf soll' doch auch drauf.“

* **Stuttgart**, 20. Jan. Von dem württembergischen Armeekorps haben sich laut dem „Schwäbischen Merkur“ mehrere Unteroffiziere und etwa 70 Mann als Freiwillige nach Deutsch-Südwestafrika gemeldet.

* **Kornwestheim**, 20. Januar. In der heutigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde die Feuerwehrausgabe für diejenigen, welche keinen Dienst tun, von bisher 3, 5 und 8 Mark auf 2, 4 und 6 Mark herabgesetzt.

* Die Wildschweine im Stromberggebiet zeigen sich immer noch. Infolge des Schneefalles kam man ihnen auf die Spur. Letzten Samstag wurde bei Schüßlingen, O. A. Maulbronn, von Jagdaufseher Köhler ein Wildschwein bemerkt, das Revier wurde von Schützen umstellt, es gelang aber nicht, das Tier zu erlegen.

* Der Polizeihauptmann Bränchen in Heilbronn rügte die dortige Schupmannschaft bei einem Appell streng. Darauf erhielt er einen anonymen Brief, in dem es hieß, wenn so etwas noch einmal vorkomme, werde Bränchen erschossen. Der Verdacht, dieser Brief abgefaßt zu haben, lenkte sich auf den Polizeiuinteroffizier Böhlen, der sich dieserhalb jetzt vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Er stellte jede Schuld in Abrede. Das Gericht vermochte sich auch nicht davon zu überzeugen, daß er tatsächlich der Täter war, und so erfolgte seine Freisprechung.

* **(Feststiedenes)**. In Gmünd entfernte sich der Schreiner und Bauunternehmer Schmid ohne weitere Mitteilung von seiner Familie. Seitdem ist er spurlos verschwunden. Polizeiliche Nachforschungen blieben bisher erfolglos. — Eine aus Saulgau stammende Frau D. hatte ein Freiburger Loß im Besitz, das sie ganz vergessen hatte. In letzter Zeit kam dasselbe wieder in ihre Hände und die Nachforschung ergab, daß diese Nummer 100 000 Mark gewonnen habe.

* **München**, 19. Januar. Graf Hoy brachte der Kammer den Antrag ein, den Geistlichen solle das Wahlrecht genommen werden. In der Begründung heißt es: Die le Geistliche, wie tiefreligiöse Laien, halten die politische Betätigung unvereinbar mit den idealen Aufgaben des geistlichen Berufs. Die Parteileidenschaft setze den Politiker notwendig in häufigen Widerspruch zu den Lehren des Friedens und der Nächstenliebe. Aus dem Antrage könne die Aufgabe der Seelsorge und die Sache der Religion nur Nutzen ziehen. Bezüglich der Militärpflicht und anderer öffentlicher Angelegenheiten nehmen die Geistlichen schon jetzt eine Ausnahmestellung ein. Gleich den Offizieren sollen auch die Streiter Gottes dem politischen Kampfsplatz fernbleiben, wie dies in vielen Staaten bereits Gesetz ist. Zwar verlöre die Volksvertretung manche tüchtige Arbeitskraft, dafür kehre der religiöse Frieden wieder, den die Verquickung der Religion und Politik immer häufiger störe. Die Begründung schließt: „Möge das Schicksal des Antrags sein, welches es wolle: es müßte ausgesprochen werden, was viele tief religiöse Männer und viele geistliche Herren längst empfunden und gewünscht haben.“

* Aus **Grimmishaus** schreibt man der Täglichen Rundschau: In Ruhestörungen ist es bis jetzt nirgends gekommen, auch die Melbungen in den Fabriken vollzogen sich in völliger Ordnung. Die Sorge aber ist nicht unbegründet, daß sich erregte und verzweigte Szenen abspielen werden, wenn die große Hälfte der zuletzt noch am Streik Beteiligten, also weit über 1500, ihre Arbeitsplätze besetzt findet oder zurückgewiesen werden muß, weil vorläufig keine Anträge zu erledigen sind. Da die Streikunterstützungen wegfallen oder in Form von Almosen nur kurze Zeit gezahlt werden dürften, sehen sich zahlreiche Arbeiterfamilien gerade jetzt, wo der Winter einen strengerer Charakter anzunehmen beginnt, der allerbittersten Not preisgegeben, und man muß jetzt schon mit der Möglichkeit von Arbeitslosenrechnen. Hier wird es vor allen Dingen Pflicht der Arbeiterorganisationen im Reich sein, welche die Grimmishauer Streikenden ermutigt haben, fünf Monate in dem Kampf zu verharren, den Nothstand zu mildern.

* Der **Rektor** im Bankrottmacen hat das Bild- und Delikatessengeschäft Reinhard in **Zwickau** in Sachsen erreicht. Es hat jetzt zum 5. Mal falliert. Nacheinander ging es auf Frau und Kinder und zuletzt wieder auf den Mann über.

* **Leipzig**, 20. Januar. Heute erfolgte hier die notariell vollzogene Gründung einer Zentral-Einkaufsgesellschaft deutscher Kolonialwarenhandlender mit h. H. mit dem Sitz in Hamburg.

* **Berlin**, 20. Januar. Es bestätigt sich der National Zeitung zufolge, daß eine Vereinheitlichung des Arzweitzwesens im Reich angestrebt wird. Nach Lage der Verhältnisse kann dies nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern nur so erreicht werden, daß zwischen den einzelnen Regierungen eine möglichst weitgehende Verständigung auf Grund von Vorschlägen herbeigeführt wird, die im Reichsgesundheitsamt gebilligt worden sind.

* **Berlin**, 20. Januar. Das vor Swakopmund eingetroffene Kanonenboot „Habicht“ hat sofort ein Landungskorps von Bord gegeben, dem 3 Offiziere und der Schiffsarzt zugeteilt wurden. Die Führung desselben übernahm Kapitänleutnant Sygas.

* **Berlin**, 20. Jan. Die hier verbreitete Nachricht, daß die Mächte in Japan durch ihre Gesandten Schritte zur Erhaltung des Friedens unternommen hätten, ist zum mindesten, was Deutschland anlangt, völlig unzutreffend.

|| **Berlin**, 21. Jan. Der Kaiser genehmigte die 228 Millionenanleihe der Stadt Berlin.

* **Berlin**, 21. Januar. Die sozialdemokratische Fraktion forderte in einer Resolution im Anschluß an Grimmishaus die Regierung auf, ungesäumt einen Gesetzentwurf

Lesesucht.

Wer was Kluges bringt zu Stand,
Wird oft lange nicht bekannt,
Aber wer was recht Berrücktes
Anustellen weiß, dem glückt es.

Der Märchenprinz.

Roman von H. v. Gögendorff-Grabowski.

(Fortsetzung.)

„Ich komme soeben von Ihrer Tante, welche mir vorzuschlag, Ihnen entgegen zu gehen, liebe Hertha,“ sagte er mit einer ruhigen Freundlichkeit, die auch ihr die Ruhe wiedergab. „Es ist mir lieb, Sie einige Augenblicke allein zu sprechen; ich habe eine Botschaft für Sie.“

Hertha bewegte die Lippen, ohne einen Laut hervorzubringen. Er hatte ihr etwas Besonderes mitzutheilen! Er war gekommen, ihr das Leben oder den Tod zu bringen! Nach einer endlosen Kette von Tagen vergeblichen Hartens kam nun so plötzlich der eine, der die Entscheidung in sich barg! — Leute gingen vorüber und schauten sie und ihren Begleiter forschend an. Sie mußte sich zusammennehmen. „Gleiten Sie mich auf diesem stillen Seitenwege in das Hotel zurück, lieber Freund,“ sagte sie und bemühte sich ihrer Stimme Festigkeit zu geben. „Hier sind wir ungestört. Bringen Sie mir Nachricht von unserem gemeinschaftlichen Freunde, Herrn Falk?“

„Allerdings, liebe Hertha. Er befindet sich wieder in Deutschland. Der Brief, welchen ich Ihnen hiermit in seinem Auftrage einhändige, wird Ihnen Näheres sagen; es war der Wunsch Ihres Verlobten, daß Sie demselben aus meinen Händen empfangen — und deshalb kam ich nach Gmünd, möchte aber morgen schon zu meiner Arbeit zurückkehren.“

Die ihm so teuren grauen Augen schauten ihn durch einen feuchten Schleier von Dankbarkeit an.

„Sie guter, treuer Freund!“ lächerte Hertha mit bebenden Lippen.

Auch über sein sonst so ruhiges Gesicht lief ein Zucken der Bewegung.

„Machen Sie mich nicht weich, Hertha,“ sagte er. „Und vor Allem: Danken Sie mir nicht! Was ich für Sie tue, tue ich mir selbst. Es ist eine Notwendigkeit für mein Leben, daß ich allzeit meinen Anteil an dem Ihren behalte.“

„Das ist Ihr heiliges Recht! Es soll Ihnen niemals verkürzt werden.“

„Ich danke Ihnen, Hertha! Ihr Verlobter, welcher mich gestern aufsuchte, versprach es mir gleichfalls. . . Sie stehen an dem wichtigsten Wendepunkte Ihres Lebens, liebe Freundin! Sind Sie gesonnen, Ihre Beziehungen zu dem Manne, der nun ein erneutes Treueversprechen von Ihnen fordern wird, aufrecht zu erhalten? Haben Sie sich die Konsequenzen Ihres Tuns reiflich überlegt?“

„Ganz reiflich. Ich weiß nicht, was Foll mir schreibt, was er von mir verlangt. Aber ich weiß, daß ich ihn liebe, ihm vertraue — daß sein Wille auch der meine sein wird.“

„Glücklich der Mann, der ein solches Herz gewonnen!“ sagte Steinhaujen bewegt. „Aber auch Ihnen kann ich Glück wünschen! Sie haben eine gute Wahl getroffen, und ich bin stolz darauf, Ihren künftigen Gatten meinen Freund nennen zu dürfen! Leben Sie wohl, Hertha!“

„Wollen Sie mich denn schon so bald verlassen?“

„Ich bin nicht in der Stimmung, mit Ihrer Tante, die uns, wie Sie sehen, schon entgegen kommt, ein oberflächliches Gespräch zu führen — spreche aber morgen vor meiner Abreise noch einmal bei Ihnen vor.“

Schnellen Schrittes entfernte er sich. So abgeklärt sein Gefühl für Hertha auch war — er vermochte es doch

nach nicht, angestrichelt ihrer strahlenden, erwartungsvollen Augen, ihres glücklichen Lächelns die heitere Gelassenheit seines Wesens festzuhalten.

Hertha blickte ihm freundlich nach, aber das Glück macht selbstsüchtig. — Sie dachte in diesem Augenblick nicht daran, was er empfinden mochte. Sie empfand nur die Pein, die es ihr verursachte, den teuern Brief so lange unerschlossen lassen zu müssen. Gebuld! sagte sie, wie schon so oft, zu sich selbst. Ist es nicht schon überschüssig viel einen solchen Talisman, und mit ihm die Hoffnung auf die höchste Erdenheiligkeit, bei sich tragen zu dürfen?

Wie bildschön das Mädchen heute aussieht! Schönere als seit Jahren! dachte die Generalin, der Nichte entgegenblickend. Eigentlich ganz wie eine glückliche Braut. Da möchte man wieder meinen, die Beiden wären demnach einig mit einander und wollten mir Sand in die Augen streuen. Nun, ich bin zufrieden, wenn ich Hertha nur gut andringe. Nach Dorned wird aber auf alle Fälle gegangen! Das sieht bombastisch! Mein Oberst kann uns begleiten, das macht sich sehr gut.

Exzellenz Medora teilte ihrer Nichte den Plan so gleich mit. Für Hertha hatte es ja einen besonderen Reiz, das Gemälde noch einmal zu schauen, das eine Rolle in der Geschichte ihrer Liebe spielte, und so stimmte sie gern bei. Sie stand jetzt besser als jemals mit der Generalin und dachte voll Kammer daran, wie bald dieses schöne Einvernehmen gestört werden müßte durch die unvermeidliche Mitteilung, daß sie, Hertha v. Reutlingen, die Entlein des Grafen von Volksberge, einem armen bürgerlichen Maler Herz und Hand zugelegt! —

Wie langsam dieser Abend verstrich! Endlich — endlich kam der Moment, in dem Hertha „Gute Nacht!“ sagen durfte. Exzellenz Medora lag — mit ihrer Stirnhinde, ihren Lockenwickeln, dem ganzen zum Zwecke der Konfervierung und Verschönerung ins Werk gesetzten Apparat

vorzulegen, wonach die tägliche Arbeitszeit in Fabriken vom 1. Juli ds. Js. ab nicht mehr als zehn Stunden betragen soll.

Berlin, 21. Jan. Privatmeldungen zufolge ist der Kaufmann Reinhold Busch, der in Windhuk als Reserve-Offizier eingezogen war, im Gefecht mit den Hereros gefallen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, wird in nächster Zeit, vermutlich schon zum Geburtstag des Kaisers, die Veretzung von 150 Leutnants der Feldartillerie zur Infanterie verfügt werden, um dem Offiziersmangel der letzteren abzuhelfen.

Bei **Dorsmar** (Westfalen) stießen am 20. Januar zwei Güterzüge zusammen, wobei die beiden Lokomotivführer getötet, und mehrere andere Beamte verletzt wurden, darunter einer schwer. Die Züge gerieten teilweise in Brand, so daß aus Burgsteinfurt die Feuerwehrt zu Hilfe gerufen werden mußte.

|| **Witfelmschaven, 21. Jan.** Das nach Südwestafrika abgeordnete Expeditionskorps ist heute nachmittags 3 Uhr an Bord des Lloyd-Dampfers „Darmstadt“ von hier abgegangen.

Die Ansprache des Prinzen Heinrich an die nach Südwestafrika abgehenden Kieler Mannschaften lautete nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ wie folgt: Im Verlauf von wenigen Jahren ist es das viermal, daß das Seebataillon berufen ist, auf Befehl des Kaisers, Schanden zu decken, wie solche in den Kolonien entstanden sind. Ich freue mich dessen mit Euch. Ich weiß, daß Ihr freiwillig hinausgeht: das erfordert der Soldatenstand; das ist alte Tradition, worauf wir Deutschen stolz sein dürfen. Wenig wird Euch erspart bleiben: Hunger, Durst und schwerste Entbehrungen werdet ihr zu leiden haben. Denkt an Eure Pflicht, an Euren Eid, denkt, daß ihr Söhne Eures Vaterlandes seid. Seid gehorcht und treu, haltet Kameradschaft untereinander und vergeßt nicht, daß der Weg zum Erfolge bei Euch liegt. Jede Kugel, die den Lauf verläßt, erfülle ihre Pflicht. Glückliche Reise und Heimkehr. Gott mit Euch!

Ueber die Eingeschlossenen in **Oshandia** erfahren die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ von einem in Deutsch-Südwestafrika ansässigen Braunschweiger, der in Oshandia selbst eine sehr große Farm besitzt. Die Lage für die in Oshandia eingeschlossenen Weißen ist auf alle Fälle eine kritische. Oshandia liegt über 500 Kilometer von der Küste entfernt und 100 Kilometer von der letzten Station der Eisenbahn. Außer den gutgekleideten Farbigen dürften etwa 70 Europäer — darunter drei aus Braunschweig stammende Familien sein, die in Oshandia der Rettung harren. Leider verfügen die Eingeschlossenen über kein einziges Geschütz; sie sind in dem Kampfe lediglich auf ihre Gewehre angewiesen; die Bewaffnung ist somit eine gleichwertige auf beiden Seiten. Besonders dürften unsern Landsleuten in Oshandia die räuberischen Oambo zu schaffen machen, die im Norden des Landes, östlich von den Hereros, haufen und in Friedenszeiten als die gefährlichsten Viehräuber bekannt sind.

Ausländisches.

Wien, 20. Jan. Aus Cetivje wird gemeldet, der Fürst von Montenegro habe von Rußland die Aufgabe erhalten, die schwierige Lage des Königs Peter, von Serbien zu klären. Es verlautet, daß König Peter die Haltlosigkeit seiner Stellung erkennend, bereit sei, freiwillig auf den Thron zu verzichten. Die Mächte würden einen neuen Thronkandidaten namhaft machen, der als Bedingung für die Thronbesteigung die Bestrafung der am Königsmorde hauptsächlich beteiligten Offiziere und die Entfernung aller anderen beteiligten Militärs aus der Armee verlangen werde. An hiesiger zuständiger Stelle wird die Richtigkeit der

Meldung bezweifelt, jedoch die Lage in Serbien als kritisch bezeichnet.

(Rom Simplontunnel.) Die Bossische Zeitung meldet aus Mailand: Der Generaldirektor für den Simplontunnel versicherte dem Mitarbeiter einer dortigen Zeitung, daß die Bohrungen an der Nordseite in wenigen Tagen wieder aufgenommen würden und gegen Ende September vollendet sein würden. Für die Bekleidung der Tunnelwände und der Schienenlegung genügen neun Monate, so daß die Eröffnung im Sommer 1905 gewiß sei.

London, 20. Jan. Nach einer Meldung des Bureau Reuter aus Melbourne hat der Premierminister von Australien nach Verabredung mit dem Premierminister von Neuseeland einen telegraphischen Protest gegen die Einföhrung von Chinesen in Transvaal nach Pretoria geschickt. Der Premierminister von Neuseeland schickte ein gleiches Telegramm.

Der Prozeß der Gräfin Lonyai gegen ihren Vater, den König der Belgier, wegen der Hinterlassenschaft der Königin Henriette soll am 9. Februar in Brüssel beginnen. Wird die Gütergemeinschaft der Eltern nachgewiesen, so dürfte sich der Anteil der Gräfin auf rund 15 Mill. Fr. belaufen. Angeblich will die Gräfin auch gegen die von dem König vollzogene Schenkung seiner Güter an das belgische Volk Einspruch erheben.

Sofia, 20. Jan. Nach einer hiesigen Zeitung überreden englische Agenten die bulgarische Bevölkerung im Vilajet Bitolja zur Auswanderung nach Südafrika. Die Bewohner zweier Dörfer bei Prilep seien bereits unterwegs. (Von einem Wetterleuchten auf dem Balkan.) Griech. Blätter melden, die Athener Regierung werde durch Vermittlung eines Berliner Finanzinstituts in nächster Zeit eine Anleihe von vierzig Millionen Frans aufnehmen. Das Geld ist für Zwecke des Heeres und der Marine bestimmt, beide wollen im Frühjahr aktionsbereit sein.

New-York, 21. Jan. Unweit Watertown im Staate New-York sitzen über 250 Passagiere in vier auf den Gleisen festgefrorenen Zügen. Eine Hilfsexpedition ist auf Schneeschuhen zu ihnen abgeandt worden. Die Schneewehen liegen zwanzig Fuß hoch. Die Passagiere leiden unter Kälte und Hunger.

Präsident Roosevelt ist ein großer Kinderfreund. Dieser Tage wurde ihm ein Richter Namens Dumme aus Chicago als „Roosevelt-Demokrat und Vater von 13 Kindern“ vorgestellt. Das Staatsoberhaupt begrüßte, wie der „Newyork Herald“ erzählt, den Juristen mit Enthusiasmus. „Ein Hurra für Richter Dumme“, sagte er, ihm die Hand schüttelnd. „Sie haben mich um 7 Stüd geschlagen! Ich bin stolz auf Sie, Richter Dumme.“ Der Gelobte wurde rot, verbeugte sich und bemerkte bescheiden: „Sie haben sich ja noch nicht zur Ruhe gesetzt, Herr Präsident!“

Die Jagd nach dem Dollar geht den Yankee bekanntlich über jedes andre Vergnügen. Daß sie unter Umständen auch einmal recht unangenehme Blüten treiben kann, berichtet folgender Vorfall: Von dem vor Honolulu befindlichen ostasiatischen Geschwader der Vereinigten Staaten sind 64 Kanoniere desertiert und haben sich nach Port Arthur und Vladivostok begeben, um sich für die russische Marine anwerben zu lassen. Die Wanderer trieb weder Kriegsbegeisterung noch Russenliebe, sondern lediglich das Gerächt, daß amerikanische und englische Kanoniere von dem russischen Statthalter der Mandchurie besonders gut bezahlt werden würden. Amerika ist in der Tat das Land der unbegrenzten Möglichkeiten; wir aber wollen zufrieden sein, daß es bei uns gegen gewisse Möglichkeiten doch noch eine feste Grenze giebt.

Kairo, 12. Jan. Die Unsitte der Scheinkriegsgerichte hat in der Armee bereits mehrfach zu groben Skandalen Veranlassung gegeben. In Kairo ist nun ein solcher Fall vorgekommen, der einen tödlichen Ausgang hatte. Die an

und für sich harmlos ansiehende Komödie besteht darin, daß Unteroffiziere oder Offiziere sich damit unterhalten, über einen oder mehrere Kameraden ein nachgeahmtes Kriegsgericht abzuhalten. Ein Mitglied der Regimentskapelle der Schützenbrigade in Kairo wurde nach einem derartigen Scheinkriegsgericht so mißhandelt, daß es seinen Verletzungen erlag. Die ganze Kapelle ist jetzt verhaftet worden und wird sich vor einem richtigen Kriegsgericht zu verantworten haben, das im Interesse des englischen Heeres diesen Fall benutzen dürfte, um gegen den Unfug in höchst energischer Weise einzuschreiten.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 19. Jan. (Schlachtrichmarkt.) Erlös aus 1/2 kg Schlachtgewicht: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 72—74 Pfg., Färrn: (Bullen) vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 61—62 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59—60 Pfg.; Kalbeln: vollfleischige, ausgemästete Kalbeln, höchsten Schlachtwerts 68—68 Pfg., Kühe: ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kalbeln und jüngere Kühe 62 bis 66 Pfg., Kühe: feinste Mastkühe (Vollmilchkuh) und beste Saugkühe 78—82 Pfg., mittlere Mastkühe und gute Saugkühe 78—82 Pfg., Schweine: vollfleischige, der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 65—68 Pfg., fleischige 59—64 Pfg.

Ueber die Entwicklung des 1903er Weines schreibt die „Deutsche Weinzeitung“, das Hauptorgan des deutschen Weinhandels: Obwohl in einzelnen Lagen und Gemakungen mehr oder minder erhebliche Fäulnis auftrat und die Reife der Trauben zu wünschen übrig ließ, so hat der Reue durch die Entwicklung, die er bis jetzt nahm, manch schlummernde, sich im Herbst nicht hervorragende Hoffnung neu aufgerichtet und belebt. Er wird nach der jetzt möglichen Probe uns wohl nicht mehr enttäuschen. Bei einem mittleren Mostgewicht von 65—75 Grad nach Oechsle (kleinere Sachen gingen herab auf 60 Grad und selbst darunter) konnte man im Herbst eine durchschnittliche Säure von 10 bis 12 Grad pro Mille konstatieren. Der Säuregehalt war somit geringer, als man teilweise glaubte erwarten zu müssen. Keine Rieslinggewächse zeigen vielfach 15 bis 16 Grad pro Mille Gesamtsäure. Infolge der warmen Herbstwitterung verlief die Gährung, wo genügende Sorgfalt angewendet wurde, rasch und ohne wesentliche Störung und führte allgemein zu einer ziemlich starken Säureverminderung. Kleinere Sachen sind jetzt schon hell und haben den ersten Abstieg hinter sich, während bessere sich noch nicht ganz beruhigt und die unreinen und trübenden Elemente noch nicht alle ausgeschieden haben. Als von ganz besonderem Wert hat sich wieder ein rechtzeitiges Abbrüden der Maische erwiesen. Ueberall da, wo man in unbedachter Gemütslichkeit die Maische stehen und angähren ließ, wird sich auch manch ein Faß im Keller finden, das trockelt oder ropfelt. Die faulen und wurmföhrigen Weeren tragen mit ihren durch die einsetzende Gährung extrahierten Bestandteilen gewiß nicht zur Bereidung des Produktes bei. Hat man aber noch eine dem Charakter des Weines angepaßte gährkräftige Reinfesse angewendet, so wurden recht schöne saubere und reinrassige Weine erzielt. So können wir also nach der jetzt möglichen Probe sagen, daß auch der 1903er sich wieder als ein brauchbarer Mittelwein erweist.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

Das Gegenmittel!

Kathreiners Malzkaffee wirkt nicht aufregend wie Bohnenkaffee und Tee. Es gibt gar kein zweites Getränk, welches den schädlichen Folgen unserer modernen Lebensweise so wirksam und dabei so mild entgegenarbeitet wie Kathreiners Malzkaffee. Gerade deshalb eignet er sich so vorzüglich zum täglichen Frühstücks- und Besper-Getränk.

So begab sich Hertha zur Ruhe. Sie schob den Talisman unter ihr Kopfkissen und nahm das Bild des Geliebten mit hinüber in den Traum...

Schloß Dorned hatte, wie allemal während der Anwesenheit des Schloßherrn, die große, in den Wappensfarben leuchtende Fahne aufgezogen. Unter flatterte dieselbe im Sommerwinde und erschien Hertha wie ein gutes Omen, als sie mit ihrer kleinen Gesellschaft den gewundenen Waldpfad des Schloßberges emporschritt. Außer dem martialischen Obersten hatten sich noch einige andere Personen der Partie angeschlossen.

Die Generalin war bei trefflicher Laune und viel zu sehr mit ihren eigenen Plänen und Erwartungen beschäftigt, um Hertha so scharf wie sonst zu beobachten. Das war gut, sonst hätten ihr die Erregung, die heißen Wangen und leuchtenden Augen ihrer sonst so gelassenen Nichte auffallen müssen. Klopfenden Herzens harrete Hertha der Dinge, die da kommen sollten. Wie würde sich die Begegnung mit Falk gestalten? Würde sie es ermöglichen können, sich von der Gesellschaft zeitweise loszulösen? — Man unternahm zunächst eine Bestichtigung der herrlichen, wenn schon nicht besonders ausgedehnten Garten-Anlagen; in jenem Teile derselben, der zahlreiche seltene Rosenarten enthielt und mit seinem süßen Dufte den weltgewandten martialischen Obersten an das Tal von Kashmir erinnerte, promenierte Doktor Steinhausen mit einigen anderen Herren. Nach einer allgemeinen Begrüßung begab man sich gemeinschaftlich in die Treibhäuser, geführt von Steinhausen, der hier gut Bescheid zu wissen schien und aufs liebenswürdigste den Cicerone machte. Die Generalin hielt sich meist an seiner Seite; repräsentierte er doch ihre Bräute zum Grafen von Dorned.

(Fortsetzung folgt.)

einer ägyptischen Mumie nicht unähnlich — bereits im Bett und lächelte die Nichte freundlich an. „Schlaf wohl, Hertha! Wie lange wir nicht von Flora hörten, nicht wahr? Nun, sie ist im Hafen. Die Weiden leben ja wie die Turteltauben mit einander, da denken sie nicht ans Briefschreiben. Wärst Du nur auch erst so weit!“

Endlich allein mit dem Briefe des Geliebten! Hertha öffnete das Fenster, um die lüde Nachtlust einzulassen. Gab es jemals einen Frühling wie diesen? Dufte niemals der Zlieder so süß? Und dort drüben in dem stillen alten Garten — die Nachtigall! Beim Nachtigallenschlag las Hertha den ersten Liebesbrief ihres Lebens.

Das Bräutigamsjahr ist nun um, meine Hertha! Ich habe Dir diese zwölf Monde recht schwer gemacht, mein Liebes — gelobe aber, Dir zum Entgelt dafür Dein ganzes ferneres Leben so leicht zu machen, als wahre, treue Liebe das auf Erden nur vermag. Ich mußte so handeln, um das Mißtrauen, die Folge jener bösen Erfahrung der Vergangenheit ganz überwinden, erstöben zu können in meiner Seele. Ich mußte an Dich glauben lernen, bevor ich Dich für immer an mein Herz nehmen durfte, sonst wären wir Beide unglücklich geworden! Und — ich glaube an Dich. Mit Deinem, jetzt auch meinem Freunde, dem trefflichen Steinhausen, stand ich in stetem Briefwechsel. Er unterrichtete mich über Alles, was Dich betraf. Ich weiß, wie Du gelebt hast, und daß Du mir die Treue bewahrtest. Ich weiß auch von der Schicksalsfügung, die Dich mit der Fürstin Woronjew, meiner einstigen Verlobten, zusammenführte, und von der Katastrophe, die Dich, mein Lieb, in so hohe Gefahr brachte. Du wünschtest nicht, daß man mich davon benachrichtigte, da ja Alles Alles glücklich vorübergegangen. Steinhausen schrieb es mir. „Hertha besitzt den rechten weiblichen Stolz,“ so lauteten seine Worte, „sie vermeidet es um jeden Preis, ihrerseits eine Annäherung anzubahnen, die von der anderen

Seite nicht angestrebt wird. Wenn Du wähltest, Geliebte, wie schwer ich unter der Trennung gelitten. Wie oft ich nahe daran war, sie abzukürzen! ... Aber es ist besser so.

Nun noch eine Bitte an Dich, die Du meine „letzte Caprice“ nennen magst. Ich möchte Dein Jawort auf Schloß Dorned empfangen. Ich möchte, daß wir unser Bündnis vor dem Bilde schließen, das unsere Bekanntschaft vermittelte. Wo ich Dein süßes, ernstes Antlitz zum erstenmale sah — wo ich zum erstenmale seit Jahren wieder das Pochen meines neuerwachten Herzens wahrnahm — dort sollst Du geloben, mir für Zeit und Ewigkeit angehören zu wollen! — — — Du wirst Mittel und Wege finden, eine Dir bekannte Dame zum Besuch der Gemäldergalerie auf Schloß Dorned zu veranlassen, im Fall Deine Tante dem Vorschlage widerstreben sollte; ich erwarte Dich dort vom 10. Juni an jeden Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr vor dem Gemälde „Freies Königtum.“

Mit Sehnsucht jenem Augenblick entgegenharrend, in Treuen

Dein Falk“

Wieder und wieder las Hertha die wenigen und doch so inhaltreichen Zeilen. Sie bewiesen ihr, daß ihr Gefühl sie nicht irreführte — daß Falk ihres Vertrauens, ihrer Liebe würdig war. Ihr Glück stimmte sie so weich, sie hatte ein förmliches Verlangen danach, zu Excellenz Medora hinüber zu eilen — sie an der Seligkeit ihres Verzens teilnehmen zu lassen. Aber das war ja leider bei den Anschauungen der Tante ganz unmöglich. Und morgen würde der Kampf beginnen! Morgen? Warum konnte Hertha die Aussprache nicht bis zu ihrer Rückkehr von Schloß Dorned verschieben? Ja, so sollte es sein. Alles kam auch dann noch zurecht. Vielleicht erschien auch ein freundlicher Deus ex machina, der dazu half, die Angelegenheit in Frieden zu erledigen.

Nadelstammholz- und Stangen-Verkauf

am Mittwoch, den 3. Februar, vorm. 10 Uhr in Baiersbrunn auf dem Rathaus 1) Stammholz aus Staatswald I Thonbach. Abt. 3, 15, III. Seehalde Abt. 3, 4, 5, 7 (Durchforstungen) 2587 Stück Langholz (1365 St., 387 La. u. 834 St.) mit Fm.: 4 II., 28 III., 289 IV., 261 V. Kl.; 86 St. Sägholz mit 13 Fm. I.—III. Kl.; 2) Stangen aus Staatswald I Thonbach Abt. 3, 15, 28, u. III. Seehalde Abt. 3: Fichten: 2524 Bauftangen, 2197 Haastangen, 3590 Hopfenftangen; Tannen: 423 Bauftangen, 205 Haastangen, 245 Hopfenftangen; 3535 Rebstecken, 625 Bohnenstecken.

Altensteig.

3 bis 4 Arbeiter

zu dauernder leichter Beschäftigung auf sofort gesucht.
Phil. Raier Sohn.

Altensteig.

Prima Allgäuer Limburgerkäse

in Kisten von 30 Pfd. à 28, 30, 32 $\frac{1}{2}$ bei Abnahme von 10 Pfd. je 2 Pfg. höher
prima fetten Schweizerkäse
1 Pfd. 65 Pfg., bei 10 Pfd. 63 Pfg. empfehlen

Ehr. Burghard jr. Frdr. Flaig, Conditor.

Loh-Briketts

à 3 Tr. M. 1.— (bei größerer Abnahme billiger) empfiehlt

Robert Kempf.

Altensteig.



Herren-Schlitten
ein- und zweispännig hat billig zu verkaufen

A. Gebr Schmieb.

Ehhausen.

Jungen

nimmt unter günstigen Bedingungen aufs Frühjahr in die Lehre

Johannes Seeger Schneidermeister.

Altensteig.

Lehr-Mädchen zum Kleidernähen

sucht

Ehr. Adrien Kost und Logis gegen Dienstleistung.

Bandwurm mit Kopf

Eingeweibewürmer u. d. Brut entfernt sicher, radikal, schmerz- u. gefahrlos in 2 Stunden 31 Jhr. Praxis. Preis m. 1500 Altesien. Rückporto 20 Pfg. Alter, Geschlecht, Kräftezustand u. Adressen angeben. Wurmsymptome: Magen- u. Darmleiden, Uebelkeit, Sodbrennen, Aufstoßen, Kopfschmerz, Schwindel, u. Aufsteigen, Anfalls, Appetitlosigkeit, wechselnd mit Verschleimter, Abgang v. Wurmgliedern. Wurmsymptomen empfiehlt sich: Spezialist Theodor Konehän, Pödingen (Baden.)

Darlehenskassen-Verein Kirchspiel Simmersfeld.

c. S. m. u. d.

Bilanz auf 31. Dezember 1903.

Aktiva.		Passiva.	
	M. $\frac{1}{2}$		M. $\frac{1}{2}$
Kassenbestand	2535 27	Anlehen	45 195 —
Einzahlung bei der Ausgleichstelle	12 677 02	Geschäftsguthaben der Mitglieder	9879 05
Ausstände bei Inhabern laufender Rechnungen	13 950 —	Reservefonds d. Vorjahrs	1455 53
Darlehen	26 024 63	Hierzu Reingewinn des Vorjahrs	470 M.
Stückzinsen	487 78	Ab die den Mitgliedern zugeschriebene Dividende	296 M. 27 $\frac{1}{2}$
Mobilien	95 —		173 M. 73 $\frac{1}{2}$
Sonstiges	1245 25	Gewinn 1903	311 64
	57 014 95		57 014 95

Umsatz im Jahre 1903 175 841 M. 73 $\frac{1}{2}$
Mitgliederzahl am 31. Dezember 1903: 107.
Simmersfeld, den 20. Januar 1904.

1. Vorsteher: Schaible. Rechner: Hanselmann.

Spiegelberg.
Codes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser liebes Kind
Georg
im Alter von 4 Jahren am Donnerstag abend um 5 Uhr nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Eltern:
J. Gg. Schaible, Maurer, und Frau Marie
mit ihrem einzigen Kinde Marie.
Beerdigung: Sonntag mittag 1 Uhr.

Nagold.
Steh- & Umlegkragen
Vorhemden, Manschetten
in Leine, Gummi und Papier
weiße Hemden, Trikothemden
Cravatten in allen Facons
bringt in empfehlende Erinnerung
Herm. Brinkinger.

Dachpappe
leicht herzustellen! ausführliche Anleitung umsonst!
Zu haben in Altensteig bei Gg. Schneider, Baumaterialien-Handlung.

Nagold.
Jakob Luz, Haiterbacherstr.
empfiehlt in guter Auswahl
Lederwaren
als:
Tressors, Börsen, Beutel, Zigarren-Etui, Brief- & Effekttaschen, Reise- & Handtäschchen für Damen, Necessaires, Gürtel, Album
bei ausnahmsweis billigen Preisen.

Altensteig.
Saal zum grünen Baum.
Sonntag, den 24. Januar 1904
groses
Rünstler-Konzert
durch eine auserlesene Abteilung der Tübinger Kgl. Kapelle unter Leitung des Kapellmeister Aspiranten Ruhn.
Anfang nachm. 1/4 Uhr.
Eintritt 40 Pfg.

Altensteig.
Wollwaren
in großer Auswahl sowie
Strickgarne
empfiehlt billigt
G. Strobel.

Waldschulmeisters
++ Leiden und Freuden
Bon Gottl. Hummel
Lehrer in Gauenwald
ist ein kleines, prächtiges Werkchen, welches sich infolge seines herzerquickenden Inhalts von 187 Seiten lyrischen und epischen Gedichten, Anekdoten, Parabeln und schwäbischen Gedichten, nicht nur als Geschenk für Jedermann, sondern auch zum Vortrag und zur Deklamation im Familienkreis und in geselligen Vereinen vorzüglich eignet. Es ist ein Werkchen, welches nicht nur einmal gelesen und dann beiseite gelegt, sondern jederzeit und bei jeder Gelegenheit zur Hand genommen werden dürfte, um sich immer wieder an dem köstlichen Stoffe zu erfreuen. Namentlich sind es auch die im Dialekt der oberen Nagoldgegend geschriebenen schwäbischen Gedichte — mit Anleitung zur Aussprache, — welche mit ihrem natürlichen und gesunden Humor Genus und Fröhlichkeit erzeugen. Preis broch. M. 1.80, fein geb. M. 2.50. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung, in Altensteig bei
W. Kiefer.

Schoder's
garantirt reinen
Malzertrakt
Allbewährtes Linderungsmittel bei Husten u. Catarrh.
Neu! Praktisch!
In geschäftlich geschützten Gläsern mit weiter Oeffnung zum bequemem Entleeren mittelst des beigegebenen
Gratis-Löffels
Ergänzlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt von der Fabrik Gustav Schoder, Feuerbach-Stuttgart.

Stech's
Kloster-Tropfen
(feinster Magenbitter)
fördern die Verdauung, regen den Appetit an, stärken den Magen u. haben angenehmen Geschmack.

Hustenleidender
nehme die hustenstillenden und wohlschmeckenden
Kaiser's
Brust-Caramellen.
2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solch bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weiße jurück. Paket 25 Pfg. Niederlage bei:
Fr. Flaig in Altensteig.

Asthma (Atemnot)
durch die so lästigen Bronchialcatarrhe verursacht, sowie quälender Husten finden schnelle und sichere Linderung beim Gebrauch von
Dr. Lindnermeyer's Salus-Soubon.
In Schachteln à 1 M. bei Cond. C. Schumacher's Witw.
Rotiztafel.
Joh. Wolf in Weiden vergibt sämtliche Bauarbeiten zu einem neuen Wohnhaus. Offerttermin: 23. Jan. nachm. 2 Uhr.
Gläubiger-Aufruf ergeht in der Nachlasssache des † Gottfried Dietrich, Maurers in Schönegrund.

Fruchtpreise.
Altensteig.
Schranzenzettel vom 20. Jan. 1904.

Neuer Dinkel	6 40	6 22	5 80
Alter Dinkel	6 50	6 80	5 50
Gerste	—	—	—
Hafer	8 —	7 45	7 20
Waldstrauch	—	7 50	—
Weggen	9 —	8 30	8 —
Roggen	8 20	7 49	7 30
Bohnen	7 —	6 43	6 —
Erbsen	—	8 50	—

Situationspreise.
1/2 Pfg. Butter 85 $\frac{1}{2}$
2 Eier 14 $\frac{1}{2}$